

LESERBRIEFE

Kitsch oder nicht?

Zu der Fono-Kritik von Richard Hauser über Richard Strauss' „Also sprach Zarathustra“ unter Zubin Mehta (Heft 8/81)

Ich habe nichts gegen drastische Kritik – dies vorweg. Da weiß man doch wenigstens, woran man ist, mit dem Kritiker und mit der Aufnahme. Wer Bombast haßt, wird diese Aufnahme im „letzten Winkel der Ablage“ belassen. Und wem Bombast gefällt, der wird sich die Mehta-Version bei nächster Gelegenheit kaufen. Eindeutige Kritiken, ob positiv oder negativ, sind in jedem Falle einer verwachsenen Kritik vorzuziehen. Die meisten Kritiken kommen – für den Ratsuchenden meist sehr unergiebig – ohnehin zu dem Fazit, daß die zur Rezension vorliegende Einspielung in dieser Hinsicht gelungen, in jener jedoch abzulehnen sei und daß es die rundum gelungene und empfehlenswerte Einspielung vorerst doch nicht gebe. Außerdem scheinen Kritiker längst erkannt zu haben, daß es für den Ruf ihres Geschmacks weniger gefährlich ist, wenn sie Nicht-Kitsch als Kitsch darstellen, als wenn sie Kitsch als solchen nicht erkennen. Also immer feste drauf auf Strauss, auf Tschai-kowsky, auf Berlioz... Ein Lob also dieser klaren Absage des Herrn Hauser an Mehtas „Zarathustra“. Ich möchte nur zu bedenken geben, daß sich der Kritiker hier im Garten seiner eigenen Argumente verirrt: Wenn Mozart zur Sektreklame, Isoldes Liebestod für eine Film-Kamera und Strauss als Begleitmusik für eine Odyssee im Weltraum erhalten müssen – wenn diese Kombinationen Kitsch sind (einverstanden!), ist dann auch Mozarts mißbrauchte Komposition oder Tschai-kowskys oder Wagners oder auch Strauss', für sich genommen, Kitsch? Doch nicht, oder?

Ich bitte um Nachsicht, wenn ich mich durch einen Nebensatz Ihres Kritikers („Freilich, Strauss hat diesen Kitsch komponiert“)

zu einer Leserschrift überhaupt, und dazu noch zu einer so langen, habe verleiten lassen. Ich wollte Ihnen eigentlich nur sagen, daß ich mich als Leser des „FonoForums“ schon seit vielen Jahren auf das Urteil Ihrer Kritiker zu verlassen pflege, daß das jedoch nicht ausschließt, daß man sich zuweilen von einer Kritik irritiert fühlt.

Heinz Kaustäter,
Bottrop

Wenn das Küken das Huhn frißt

Zu Peter Cossés Feuilleton-Beitrag über die „Schubertiade Hohenems 1981“ (Heft 9/81)

Der Ton von Peter Cossé in dem Bericht über die Schubertiade Hohenems 1981 ist nicht gerade in der seriösen Art eines Kritikers von Format gehalten. Seiner bedingungslosen Gefolgschaft zu dem Geschäftsführer Nachbauer mögen solche Entgleisungen wie der Satz von „dem üblichen meist unqualifizierten Gerede von Hermann Prey“ zuzuschreiben sein.

Hermann Prey war es, der von Anfang an den unbekannten Schubert in chronologischer Folge in das Programm einbauen wollte. Von einem eigenen Singen der unbekannten Schubertlieder war keine Rede, sondern hier sollten junge Künstler herangezogen werden, so wie es mit Robert Holl geschah. Daß Hermann Prey trotzdem neben den Schubert-Evergreens auch anderes zu Gehör brachte, beweisen die Programmbücher einzelner Jahre. Wie steht es mit den anderen mitwirkenden Künstlern der Schubertiade? Haben sie nicht auch Schubert-Evergreens gesungen oder gespielt? Kurt Honolka scheint mir Hohenems aus einer anderen Sicht zu beurteilen, wenn er in einem Bericht folgendes schreibt: „Prey wollte eine chronologische Aufführungsfolge von Schuberts Gesamtwerk, Nachbauer hielt sie praktisch nicht für machbar und wollte auf Wie-

derholungen der Evergreens nicht verzichten.“ Dies sollte Peter Cossé auch einmal zur Kenntnis nehmen und vielleicht noch dazu, daß Hermann Prey es war, der die Idee der Schubertiade Hohenems ins Leben gerufen hat, bevor Herr Nachbauer zum Geschäftsführer bestellt wurde. Mittlerweile hat das Küken das Huhn gefressen.

Helmuth Steeg,
Nastätten/Ts.

Ein echter Belcantist

Zu dem Leserbrief „Traumhaft schön“ von Maria Holzer (Heft 9/81)

Es ist mir nicht bekannt, wieviel „Rigoletto“-Aufnahmen Frau Holzer kennt, ich kenne fast alle. Der Giulini-„Rigoletto“ ist eine gute, aber keinesfalls eine Spitzenaufnahme. Er wird sogar von der älteren DGG-Aufnahme mit Kubelik, Bergonzi, Fischer-Dieskau übertroffen! Kubelik ist praktisch durchgehend zügiger im Tempo als Giulini, der keinesfalls authentisch dirigiert (was die Tempi anbelangt).

Man vergleiche den 4. Akt mit Toscanini und die Aufnahme mit Solti. Dann hat Kubelik einen hocheleganten Herzog (Bergonzi) und einen intelligenten Rigoletto (Fischer-Dieskau), der zwar nicht die Stimmkraft eines Cappuccilli besitzt, aber weitaus besser zu differenzieren vermag. Doch die besten Aufnahmen sind das nicht. Absolute Spitze sind: Cetra (mit Taddei), RCA (mit dem unvergessenen Leonard Warren) sowie bei den technisch moderneren Aufnahmen Decca/RCA (mit Merrill und dem mit einer „Bombenhöhe“ singenden Alfredo Kraus). Dann noch etwas zu einem Thema, das damit zusammenhängt: die nach Verdis Tod eingeschmuggelten Spitzentöne. Kubelik erlaubt Fischer-Dieskau nach dem „Racheduet“ den abschließenden Spitzenton, der nach meiner Ansicht eine starke künstlerische

Aussagekraft besitzt. Giulini hat diesen Spitzenton eliminiert, gleichzeitig ist er aber seinem Herzog (Domingo) gegenüber ziemlich freizügig, das ist sicherlich etwas einseitig. Es wäre erfreulich, wenn „FonoForum“ etwas über dieses Thema einmal schreiben würde. (Spitzentöne bei Verdi-Opern, vom Komponisten notiert oder nicht?)

Übrigens: Frau Holzer schreibt im Zusammenhang mit Cappuccilli von „traumhaft schön“, da würde ich ihr die beiden Aufnahmen mit Renato Bruson empfehlen („Luisa Miller“ und „Maskenball“), das ist ein echter Belcantist, der für mich ohne jeden Zweifel besser singt als Cappuccilli.

H. Scheuerlein,
Nürnberg

Korrektur angebracht

Zu W.-E. von Lewinskis Feuilleton-Beitrag „Wer ist Peter Grimes“ (Heft 9/81)

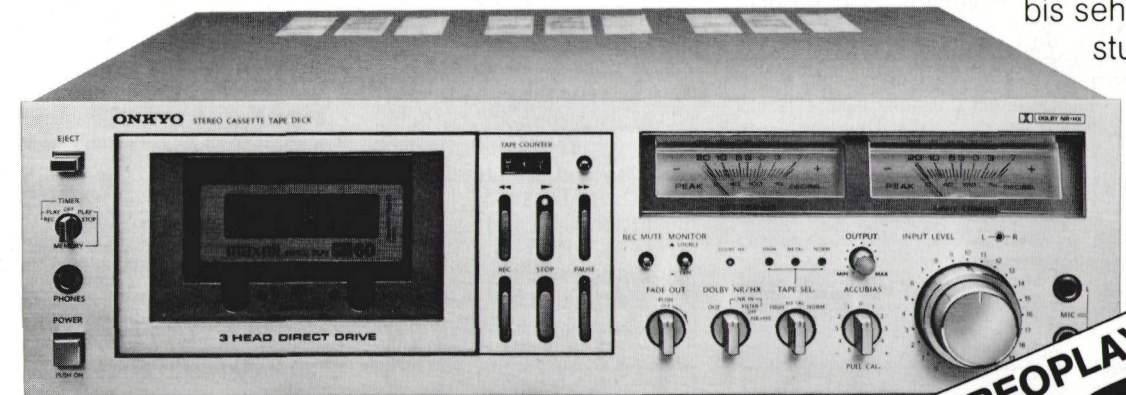
Aus süddeutscher Sicht mag es ja scheinen, als ob hinter Hamburg die Kultur nur noch aus Flensburger Rum und Kuddl Schnööf besteht, dennoch muß zu dem Beitrag von Herrn von Lewinski eine Korrektur angebracht werden: Der „Peter Grimes“ ist nicht 1958, sondern 1978 zum vorletzten Male in einem deutschen Theater gespielt worden, und zwar in Lübeck (musik. Ltg. Klaus Eisenmann; Inszenierung Michael Rothacker, Titelpartie Ion Piso). Die Aufführung war in jeder Beziehung sorgsam erarbeitet und kam beim Publikum so gut an, wie man es sich an einer Bühne dieser Größe für eine „moderne“ Oper nur wünschen kann. Nach dem „Sommer-nachtstraum“ vor zwei Jahren wartet man hier auf eine Fortsetzung des Dritten-Zyklus!

Heinz Füllgraf,
Lübeck

Der Beste vom Test

In seinem großen Vergleichstest von Cassetten-Recordern der 1000.- DM-Klasse befand Stereoplay (2/81) über den Test-Sieger Onkyo TA-2060: »Klang: gut bis sehr gut, Meßwerte: gut bis sehr gut, Preis-Leistungsverhältnis: sehr gut«.

Für mehr Information schreiben Sie bitte an:



**STEREOPLAY 2/81
TEST
SIEGER
ONKYO TA-2060**

ONKYO
Artistry in Sound

Auf gut deutsch: HiFi in Reinkultur!

ONKYO GmbH Electronics – Industriestraße 18
8034 Germering
Österreich: Jonco GmbH – Hanuschplatz 1
5020 Salzburg
Schweiz: Sontel Electronic AG – Reinacherstr. 261
4002 Basel